

Polauer Tagblatt

Samstag, 14. Februar 1914
 14. Jahrgang. Nr. 4141.
 In der alten Hauptstadt...
 Redakteur: Dr. M. Wimpfner & Co.
 Druckerei: Dr. M. Wimpfner & Co.
 Einzelpreis 12 Heller.

Erscheint täglich 5 Uhr früh in eigener Verlagsbuchhandlung: Dr. M. Wimpfner & Co.,
 Niederplatzstraße 20. Für die Redaktionen und Druckerei verantwortlich: Hans Leebert.

Der Kaiser an seine Völker

Wien, 13. Februar. (K.B.) Seine k. u. k. Apostolische Majestät haben nachstehendes Manifest allergnädigst zu lassen geruht:

An Meine Völker!

Dank Gottes gnädigem Beistand haben wir mit der Ukraine Frieden geschlossen. Unsern krieglichen Waffen und unsere mit unverdrossener Ausdauer verfolgte, aufrichtige Friedenspolitik haben die erste Frucht des uns unter Erhaltung gefährdeter Verteidigungskampfes gezeitigt. Im Vereine mit Aeltern schwergeprüfter Völkern vertraue ich darauf, daß nach dem ersten für uns so erfreulichen Friedensschluß bald der allgemeine Friede der lebenden Menschheit gegnüber sein werde. Unter dem Eindruck dieses Friedens mit der Ukraine wendet sich unser Blick voll Sympathie jenen strebsamen jungen Völkern zu, in dessen Herzen zuerst unter unseren Gegnern das Gefühl der Nächstenliebe erwacht wurde, und welches aus der in zahlreichen Schlachten bewiesenen Tapferkeit auch dazu genügend Entschlossenheit besaß, um seiner besseren Ueberzeugung vor aller Welt durch die Tat Ausdruck zu verleihen. So schied es denn als erster aus dem Lager unserer Feinde aus, um im Interesse der möglichst raschen Erreichung des nunmehr gemeinsamen Zieles seine Bestrebungen mit unserer Kraft zu vereinen.

Habe ich mich schon vom ersten Augenblicke an, da ich den Thron Meiner erlauchten Vorfahren bestieg, ein Gefühl mit Meinen Völkern, in dem tiefsten Entschlusse, den uns aufgedrängten Kampf bis zur Erreichung eines ehrenhaften Friedens auszufechten, so fühle ich mich um so mehr eins mit ihnen in dieser Stunde, in welcher nunmehr der erste Schritt zur Bewirklichung dieses Zieles erfolgt ist. Mit Bewunderung und liebevoller Anerkennung für die fast übermenschliche Ausdauer und unvergleichliche Opferfreudigkeit Meiner selbsthätigen Truppen, sowie jener, die täglich das für uns nicht minder Aufopfernde bezeugten, blicke ich voll Zuversicht in eine nahe, glücklichere Zukunft. Der Allmächtige segne uns weiter mit Kraft und Ausdauer, auf daß wir nicht nur für uns und unsere treuen Verbündeten, sondern auch für die ganze Menschheit den endgiltigen Frieden erreichen.

Wien, am 12. Februar 1918.
 Seidler m. p. Karl m. p.

Generalstabberichte.

Wien, 13. Februar. (K.B.) Amtlich wird verlautbart: Keine Kampfhandlungen von besonderer Bedeutung. — Der Chef des Generalstabes.

Berlin, 13. Februar. (K.B. — Wolffbüreau.) Aus dem Großen Hauptquartier wird amtlich gemeldet: Westlicher Kriegsschauplatz: Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und deutscher Kronprinz: Stärkere Erkundungsabteilungen, die der Feind nördlich von Lens und nördlich vom Dignonbach einschleifte, wurden im Nachkampf abgewiesen. Im übrigen blieb die Gefechtsstätigkeit auf kleinere Erkundungen und Artilleriefeuer in einzelnen Abschnitten beschränkt. — Heeresgruppe Herzog Albrecht: Nach heftiger Feuerleitung zwischen Litze und der Wölfe stießen mehrere französische Kompanien bei Remenwille und im Mittelle des Winterwaldes gegen unsere Linien vor. Nach kurzem Kampfe wurde der Feind unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Gefangene blieben in unserer Hand. Am Subelkopf und am Hartmannswellerkopf Artillerie- und Minenkampf. In Vergeltung feindlicher Bombenwürfe auf Saarbücken vom 5. d. griffen unsere Flieger gestern abends die Stellung Nancy mit Erfolg an. — Mazedonische Front: Bei Monastir und am Bardar Artillerie- und Fliegerartillerie. — Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues. — Der Erste Generalquartiermeister vom Eisenbort.

Sofia, 12. Februar. (K.B. — A.B.) Der Generalstab teilt mit: Mazedonische Front: In der Umgebung von Bitolja und am Dobropolje verstärkte sich das Artilleriefeuer mit Unterbrechungen westlich und östlich vom Bardar. Mehrere Feuerangriffe auf beiden Seiten. Am Strumatal, am Dulkowofse und westlich vom Dorfe Kopriwa gestreuten wir mehrere englische Erkundungsabteilungen durch unser Feuer. — Dobrodtschafont: Waffenstillstand.

Konstantinopel, 12. Februar. (K.B. — A.B.) Das Hauptquartier teilt mit: Keine Ereignisse von Bedeutung.

Berichte der feindlichen Generalstäbe.

Wallenscher Bericht vom 12. Februar. Am Südfuße des Monte Rosso, im Osten des Franzosentales, dauerte die sehr starke lokale Kampfstärke am gestrigen Morgen an. Der Gegner ließ bemerkenswerte Infanteriemassen vorrücken, die, gestreut und begünstigt durch das von unserer Artillerie unterhaltene Feuer, heftigste wichtige Unternehmung entwickeln konnten. Nachmittags war die Lage wiederum normal. Auf dem Reste der Front Patrouillenaufsam-

stellungen, die für uns erfolgreich waren. Im Val Arsa und im Dnestrale wurde eine feindliche Abteilung, die versuchte, auf das rechte Bivouac zu gelangen, in die Flucht geschlagen. Bei Tuzlate, östlich von Corlezze, nahmen unsere Matrosen auf einer Erkundung dem Feinde Waffen und Munition ab. Die Artillerie entwickelte einen heftigen Kampf auf der Höhefläche von Alago, sowie entlang der Küstzone. Ein feindlicher Flieger wurde von den unsren in der Gegend von Verlago abgeschossen.

Feindnachrichten.

Die Lage unserer Kriegsgefangenen.

Wien, 13. Februar. (K.B.) Amtlich wird verlautbart: Das vorläufige Nichtzustandekommen eines formellen Friedensvertrages mit Anstand hat weite Kreise der Bevölkerung hinsichtlich der Lage der Kriegsgefangenen in außerordentlichem Maße beunruhigt. Es wird nicht verkannt, daß Kriegsgefangene in einem der einseitlichen Rettung entbehrenden, an dringenden Lebensmitteln notleidenden Staaten in eine schwierige Situation kommen können. Andererseits müssen jedoch bei der Beurteilung der Gesamtlage auch die zur Abwehr getroffenen Maßnahmen entsprechend gewertet werden. Demgemäß ist zu bemerken: 1. Die zuständigen Stellen lassen nicht davon ab und werden auch weiter nicht ablassen, die Verhandlungen, betreffend die Kriegsgefangenen, intensiver fortzuführen und die Welternahme anzubahnen, wenn vorübergehend eine Unterbrechung eintreten sollte. 2. Die bereits getroffenen Vereinbarungen bezüglich kriegsgefangener Klassen werden voraussichtlich einer großen Zahl von Kriegsgefangenen die Heimkehr in einem relativ früheren Zeitpunkt ermöglichen. 3. Gemisse in der Presse erdörerte, in dieser absoluten Form nach keineswegs glückliche Grundzüge unserer Gegner, welche in der Preisgabe der Kriegsgefangenen ohne jede weitere Obforge gipfeln, müssen nach dem Maße beurteilt werden, daß der Befehlsbereich der mit solchen arbeitenden Machthaber ein lokal sehr begrenzter ist. 4. Die Heeresverwaltung, einer Majoritätsentscheidung unbedingt geneigt, wird dennoch die Entlassung der russischen Kriegsgefangenen nur in einer Form verfügen, welche den gleichartigen russischen Maßnahmen entspricht. Es kann nicht angenommen werden, daß die russische Öffentlichkeit diese Wechselbeziehung untertäuschlicht lasse. 5. Die Heeresverwaltung, welche die Frage der Erhaltung der Kriegsgefangenen niemals in formaler, bürokratischer Weise behandelt hat, arbeitet seit langem daran, um diese vorhergesehene Gefahr von den Kriegsgefangenen abzuwenden. Die diesbezüglichen Maßnahmen erstrecken sich auf die Bereitstellung höherer Fonds zur Erhaltung der Kriegsgefangenen in Notstandgebieten, auf die praktische Verwendung dieser Mittel zur Beschaffung der dringenden Lebensbedürfnisse, auf die baldige Rückverbringung der Kriegsgefangenen, damit nicht von ihrer Seite Handlungen geschehen, welche die Lage verschlimmern können, und endlich auf die Schaffung einer technischen Organisation, welche die möglichst verlustlose Heimbeförderung der Kriegsgefangenen sichern und beschleunigen soll. 6. Die mehrjährige Erfahrung der Heeresverwaltung im Kriegsgefangenenwesen, die weitgehendste Information über die jeweilige Lage der Kriegsgefangenen in allen Teilen Ostlands und die gewonnene Ueberzeugung von eingetretene Hindernisse mit den erfolgversprechenden Gegenmaßnahmen zu beantworten, endlich die zielbewusste, kluge und mutige Tätigkeit der für unsere Kriegsgefangenen wirkenden neutralen Staaten, dann — in objektiver Richtung — das Herausragen der warmen Jahreszeit und die Einstellung der Feindseligkeiten im Osten sind wohl geeignet, den gewiß nicht ungeduldigsten Befürchtungen die erste Hoffnung auf Ueberwindung der augenblicklichen Krise entgegenzustellen. Die Heeresverwaltung ist sich dessen bewußt, daß jedes geförderte Menschenleben in Feldbestand geschätzt werden muß, soweit es die Autorität und die materielle Macht des Staates in ihrem vollen Einsatz ermöglichen kann, und daß die in allen Mitten so nützliche und aufopferungsfähige Bevölkerung nicht eine durch Sorgen voll bewehrte Hoffnung in ein neues Unglück verwanbelt sehen darf.

Zum Friedensschluß an der Ostfront.

Wien, 11. Februar. Zu den von einem proösterreichischen Abschluß gelangten Friedensverhandlungen im Osten erzählt die „Zeit“ von informierter Seite: Auf die Erklärung Trojki's, daß der Kriegszustand beendet sei, hätten die Vertreter der Mittelmächte den Waffenstillstand künbigen oder aber eine Gegenerklärung abgegeben können. Dies zu tun, wäre indessen verfrüht gewesen, da die Verhältnisse in Rußland noch nicht so konkretisiert sind, daß man festliche Vorkehrungen hätte lassen können. Wir haben mit der Ukraine verschiedene Fragen, namentlich wirtschaftlicher Natur, zu lösen, und wie müssen erst sehen, ob sich Trojki nicht einmischen wird. Die ganze Sache beweist, daß die neue Methode der öffentlichen Verhandlung in eine Sackgasse geführt hat, während die alte Art der Verhandlung den Vertrag mit der Ukraine ermöglichte.

Schon in meinem Waffenstillstandsvertrag in Breit Plowosk waren Bedingungen enthalten, die eine weitere glückliche Entwicklung der Dinge ermöglicht haben. Es wurde die Entsendung von Kommissionen in Aussicht genommen, und daraus hat sich nun ein ganzes Reg. von Abmachungen entwickelt. Eine dieser Kommissionen ist die Petersburger Kommission des Generalstabes von Gempel, die bereits einige Heftigkeiten erzielt hat. Die Besugnis der Petersburger Kommission kann übrigens so erweitert werden, daß man auch auf diesem Wege zu Vereinbarungen gelangen kann. Es muß bei dieser Gelegenheit bemerkt werden, daß der Austausch der Kriegsgefangenen auch ohne formellen Friedensvertrag vor sich gehen kann.

Was den Friedensvertrag mit der Ukraine anlangt, so ist neben dem Artikel 7, der die Handelsbeziehungen regelt, der Artikel 2 von besonderem Interesse, der die künftige Grenze zwischen der Ukraine und Oesterreich und der Ukraine und dem königreich Polen festlegt. Der Verlauf der ukrainisch-polnischen Grenze ist nur ganz allgemein angegeben und ihre Festlegung einer gemischten Kommission vorbehalten, der wahrscheinlich auch polnische Experten zugesagt werden dürften. Der angenommene Lauf der neuen Grenzlinie liegt östlich der Bestimmung des jetzigen Gouvernements Cheln, das seit langem ein Stützpunkt der polnischen Politik ist. Bei dieser Grenzbestimmung sind gewisse historische Ansprüche Polens nicht berücksichtigt; man hat jedoch versucht, das Selbstbestimmungsrecht der Völker in der von den Mittelmächten anerkannten Auslegung bei dieser Gelegenheit zur Geltung zu bringen. Die Bevölkerung des Chelmer Gebietes wird Gelegenheit haben, bei der Grenzregulierungskommission ihre Wünsche über die künftige staatliche Zugehörigkeit vorzubringen.

Ukraine.

Wien, 13. Februar. (K.B.) Das k. k. Tel.-Korrespondenz meldet aus Breit-Plowosk vom 12. Februar: Der auf Grund des allgemeinen Friedensvertrages zwischen Oesterreich-Ungarn und der ukrainischen Volksrepublik abgeschlossene Sondervertrag über verschiedene rechtliche Angelegenheiten wurde heute mittags von den beiderseitigen Bevollmächtigten unterzeichnet.

Wien, 13. Februar. Die ersten Folgen des Friedensschlusses mit der Ukraine machen sich bemerkbar. Die Rada hat ihren Sitz nach Zimor verlegt und die direkte Verbindung mit uns hergestellt. Es ist sehr zu hoffen, daß durch die förmliche Annäherung eine beschleunigte Abwicklung aller im Verhandlungswege festgelegten Abmachungen wird erfolgen können.

Berlin, 13. Februar. (K.B.) Der „Germania“ zufolge wird der Reichstag voraussichtlich am 21. d. den Friedensvertrag mit der Ukraine beraten, der bekanntlich von der Ratifizierung der Zustimmung des Reichstages bedarf. Man rechnet damit, daß der Reichskanzler bei dieser Gelegenheit eine Rede halten wird. Dem gleichen Blatte zufolge hat Abgeordneter Trimborn dem Reichskanzler Grafen Hertling und dem Staatssekretär Dr. von Kühlmann in Namen aller Parteien den Dank und die Anerkennung für den ersten Friedensschluß ausgesprochen.

Berlin, 13. Februar. (K.B.) Das Wolffbüreau meldet: Wie aus einem allerdings nicht ganz zuverlässigen Funkpruch zu entnehmen ist, haben sich in den letzten Kämpfen der Zentraltruppe mit der Roten Garde englische und französische Offiziere auf Seiten der Ukraine beteiligt.

London, 11. Februar. (K.B.) Das Reutersbüreau erzählt, die englische Regierung halte sich nicht für verpflichtet, den zwischen Oesterreich-Ungarn, Deutschland und der Ukraine abgeschlossenen Frieden anzuerkennen.

Polen.

Warschau, 13. Februar. (K.B.) Dem „Kurier Warszawski“ zufolge hat der Regentkaiser die Mitteilung erhalten, daß heute drei Abgeordnete vom Kommandanten der polnischen Truppen in Rußland, General Dombrowski, in besonderer Mission in Warschau eintreffen werden.

Finnland.

Stockholm, 12. Februar. (K.B. — S.B.) Nach Berichten der Weissen Garde sind gestern ein heftiger Kampf zwischen Mangharju und Sankt Andrae statt. Der Feind griff die Stellungen der Weissen Garde heftig an. Tausende von Roten verließen das Lager, die Richtung auf Ruusodei und plünderten und verbreiteten Tod und Schrecken. Der Abgeordnete des Landtages, Ingmans, wurde bestialisch ermordet. Der Terrorismus der Roten nimmt zu. Andererseits wird behauptet, daß der Minister des Innern Stroala und der Minister des Innern Haapalainen durch verzwelfelte Weisse Gardesten ermordet wurden.

Stockholm, 12. Februar. (K.B. — S.B.) Branding hielt heute in einer großen Arbeiterversammlung eine Rede, worin er gegen die Agitation zugunsten der bewaffneten Intervention im finnischen Bürgerkrieg schärfstens protestierte und dagegen die Vermittlung zwischen den kämpfenden Parteien befürwortete. Die Versammlung nahm

eine Resolution an, wonin die Regierung aufgefordert wird, die Vermittlung zu versuchen.

Eine Rede Hendersons.

Bern, 8. Februar. (KW.) In der in Dattwick gehaltenen Rede wies Henderson auf die Notwendigkeit eines demokratischen Friedens hin, wobei er die Haltung der englischen Regierung zum Weltkrieg kritisierte und bemerkte, er habe leider im letzten Sommer vergebens der englischen Regierung nahegelegt, daß sie sich zu gewissen demokratischen Grundgedanken bekennen müsse. Wenn die verhängnisvolle Politik andauere, sehe Henderson keine Hoffnung, daß der Krieg früher beendet wird, als bis die ganze Zivilisation bankrott sei. Die Mehrzahl der Briten ist nicht bereit, für den Imperialismus zu kämpfen. Der Krieg ist dadurch verlängert worden, daß die Alliierten im Verdachte standen, imperialistische Ziele zu verfolgen. Wenn unsere militärische Lage günstig ist, gehen unsere Forderungen hinauf. Bei ungünstiger Lage werden sie entsprechend gemindert. Wir erklären daher der Regierung, daß sie Gefahr läuft, sich dem neuen demokratischen Geiste, der allerwärts wächst, zu entfremden. Die baltische Demokratie hat die Pflicht, jedes Hindernis aus dem Gebäude des Weltfriedens zu entfernen, selbst wenn das Hindernis die gegenwärtige Regierung sein sollte.

Unterseebootskrieg.

Berlin, 13. Februar. (KW.) Das Wolffsbureau meldet: Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wurden durch unsere Unterseeboote 20.000 Vertriebenem verfehlt.

Die Lage in Sibirien.

Aus Stockholm meldet die „Frankfurter Zeitung“:

Seit Wochen funktioniert in Rußland der Post- und Telegraphenverkehr nur mit den unregelmäßigen Pulsschlägen eines kranken Organismus. Die regelmäßigen Verbindungen zwischen Petersburg und den entfernteren Teilen des einstigen Kaiserreiches sind nahezu völlig unterbrochen. Aus dem Kaukasus, aus Turkestan und Sibirien fehlen ausführliche Nachrichten, nur gelegentlich wird eine telegraphische Mitteilung im Blicklicht über das Chaos, das auch in jenen halbzivilisierten Gegenden durch den gleichzeitigen Ausbruch nationaler und sozialer Umwälzungen entzündet ist. In Sibirien erscheinen die Dinge besonders verwickelt. In Irkutsk haben gelynagelange heftige Straßenkämpfe stattgefunden. Auf der Seite der Roten Garden standen angeblich die sibirischen Schützenregimenter, den Militärschülern, die die alte Ordnung verteidigten, halfen Kosaken. Sie stadt hat offenbar bei den blutigen Kämpfen, an denen Offiziere und Maßstabengeneräle beteiligt waren, schwer gelitten. Die Zahl der Toten soll 3000 erreichen. Wenn die Nachrichten nicht übertrieben sind, so liegen größere Teile des am Rande des Flusses Angara gelegenen, von regelmäßigem Straßenverkehr durchzogenen Stadtviertels mit seinen öffentlichen Gebäuden, Theatern, Banken und Hotels in Asche. In der letzten Tage der Unruhen, in Irkutsk 40 Grad Kälte.

In Tomsk, der Hauptstadt und Universitätsstadt Westsibiriens, hat sich eine vorläufige sibirische Nationalregierung gebildet. An ihrer Spitze stand, wenigstens am Anfang, der als Botaniker und Forschungsreisende bekannte große Botaniker, ein Veteran aus der kurzen sibirischen Freiheitsbewegung 1905—06 eine rein repräsentative Persönlichkeit. Bald nach Ausbruch der Novemberrevolution haben aber allerlei „demokratische Kongresse“ nach Petersburger Muster in Tomsk stattgefunden. Diese Kongresse von Bauern, Arbeitern und Soldaten“ schloßen Beschlüsse gefaßt zu haben, die mit dem Programm des linken Flügels der Sozialrevolutionäre übereinstimmen. Es wurde beschlossen, eine sibirische „verfassunggebende Versammlung“ nach Tomsk einzuberufen, die dann in Uebereinstimmung mit der allrussischen Sobranje die Grundlage zur Selbstverwaltung Sibiriens legen soll. Der neue sibirische Landtag sollte schon am 10. März in Tomsk eröffnet werden. Nur revolutionäre und demokratische Organisationsstellen in ihm vertreten sein und er sollte, wie der Welt verkündet wurde, aus Vertretern nur der sozialistischen Parteien einschließlich der Volkswehr und „mit Ausschluß der gebildeten Klassen“, eine Sammelregierung bilden. Von der ursprünglichen Regierung des Herrn Botaniker war schon nicht mehr die Rede.

Mehr als aus den schablonenhaften Angaben des offiziellen revolutionären Telegrammstiles geht aus anderen Nachrichten hervor, daß faktisch zuzugelt in Tomsk zwei getrennte Regierungen bestehen. Die ursprüngliche Regierung, in der sich auch Vertreter des Großhandels, der Industrie und der Wissenschaft befanden, führt nur noch ein Scheinleben. Neben ihr herrscht und waltet der Arbeiter-, Bauern- und Soldatenrat wie ein Klub von Selbstherrschern. Er besetzt die Lokale der beiden städtischen Bürgervereine und die Theater, richtete sich selbstständig auch im Gouvernementsgebäude ein und beschlagnahmte den Inhalt der Stadtkasse der sibirischen Handelsbank. Die einzige Geschäftsstraße von Tomsk, die Postamtstraße, bietet mit ihren gepflünderten und teilweise zerstörten Läden, den umherziehenden Soldatentrupps einen wilden Anblick. Ein am Fuß dieser Straße gelegenes Warenhaus ist geplündert worden, die Zimmer des ersten Hotels in den oberen Stockwerken des Hauses sind von Soldaten und Roten Garisten, das heißt fernerden von bewaffneten Arbeitern besetzt. In der ungemessen weitläufig angelegten Stadt, die noch zum großen Teile aus Holzbauten besteht, ist abends natürlich alles

leben erloschen. Aber aus den Kasernen und dem während der letzten Jahre entstandenen Fabriksolerteil machen sich dann ganze Vandalen auf, die in den Vierteln der Kaufleute und der Universität systematische Raubzüge unternehmen. Die Kriminalität ist in wenigen Wochen auf eine unvorstellbare Höhe gestiegen. Die Furcht vor Ueberfällen und Raubtaten hält die ganze Bevölkerung in Bann, die weit braunen gezeigten Bahnhöfe sind gleichsam von der Stadt abgeschnitten.

Man reist allerdings ohnehin gegenwärtig in Sibirien so wenig wie möglich. Es heißt die Bahnverbindungen zwischen Tomsk und Irkutsk sei überhaupt unterbrochen, die Schienen der sibirischen Bahn seien in der Nähe von Irkutsk zerstört worden. Die letztere Nachricht ist unbefähigt, aber obgleich natürlich noch fast täglich Reisende nach dem Fernen Osten von Schweden aus die Fahrt durch Rußland versuchen, erscheint eine Reise nach Ostasien über Land heute seltener wieder so abenteuerlich wie sie es vor zwanzig Jahren war. Sollten wirklich erste Verkehrsstörungen in Sibirien eintreten, so wäre dies so gut für Sibirien wie für die Versorgung Rußlands von verhängnisvoller Bedeutung.

Die aus den übrigen sibirischen Städten, aus Omsk, Novo-Nikolajewsk, Barnaul, Krasnojarsk und aus den östlich des Baikalsees gelegenen Gebieten vorliegenden Nachrichten sind spärlich. Aber man weiß natürlich, daß auch in diesen Städten überall Volkswut, Kommunisten, Arbeiter und Revolutionsgerichte vorhanden sind.

Was die sibirische Bauernbewegung anbetrifft, so dürfte es sich in der Hauptsache wohl nur um die Bewegung der erst in den letzten Jahren aus Rußland eingewanderten, zwischen Einwanderung und Rückwanderung gleichsam stotternden russischen Bauern handeln. Viele von ihnen haben weder in Rußland noch in Sibirien Hab und Gut, sie sitzen als Fabrikproletariat, als Tagelöhner in den sibirischen Städten. Der eingeseffene sibirische Bauer, namentlich in den Getreidegebieten des reichen Südens, sieht sich auf seiner Scholle wohl. Er ist von jeder gegen die Scharen russischer Einwanderer, mit denen er keinen Grundbesitz teilen soll, feindselig gestimmt, und er wird, wenn es darauf ankommt, nicht zögern, seinen Hof gegen umherziehende bewaffnete Expropriatoren und „steigende Agrarkomitees“ zu verteidigen. Der eigentliche sibirische Bauer ist niemals Keibeigener gewesen, wie es noch die Hüter der russischen Bauern waren; er sitzt auf seinem eigenen Boden oder als Pächter auf den riesigen Ländereien des ehemaligen kaiserlichen Kabinetens, die er natürlich jetzt als sein Eigentum betrachtet. In diesem Punkte ist er Revolutionär; weiter geht seine Begeisterung für die neue Ordnung vermutlich nicht.

Dieses eingeseffene Bauernelement findet voraussichtlich auch in den eingeborenen Nationalitäten Sibiriens natürliche Bundesgenossen. In Westsibirien sind es Tartaren, Kalmyken, Tselengyten, in Ostsibirien Burjaten, Gilyaken und Jakuten, die auf dieser Nationalbewegung teilnehmen. Vielleicht sind die Tartaren, die viele wohlhabende und gebildete Elemente zählen, in dieser Bewegung das führende Element, das sich imstande zeigt, seinen Selbstständigkeitswillen kräftig durchzusetzen.

Der auf ein ausgebildetes Genossenschaftswesen und auf die Tätigkeit weniger weitverzweigter Großfirmen aufgebaute Großhandel Sibiriens ist für seine Verbindungen mit dem Weltmarkt absolut auf die russischen Eisenbahnen und Wasserstraßen angewiesen. Er wird seine Interessen sowohl in dem neuen sibirischen Nationalstaat wie auch dem europäischen Rußland gegenüber geltend zu machen müssen, sobald die Zeit dazu gekommen ist.

Verschiedene Nachrichten.

Ansatzung. Seine Majestät hat dem Geheimen Rat Alexander v. Pokotskoff anlässlich seiner auf eigenes Ansuchen erfolgten Enthebung von der Stelle eines Gouverneurs der Oesterreichisch-ungarischen Bank das Großkreuz des Leopold-Ordens verliehen.

Lebensmittelaustausch zwischen Deutschland und Oesterreich. Das „Berliner Tageblatt“ meldet: Bei den Berliner Verhandlungen zwischen den Vertretern der deutschen und österreichischen Regierung und der beiderseitigen Obersten Seeresetzungen soll nach einer halbamtlichen Erklärung auch eine „Einigung über die Ernährungsfragen“ erreicht worden sein. Auf der anderen Seite war bestritten worden, daß Deutschland in der Lage sei, an Oesterreich Getreide über die bereits vor einigen Wochen abgegebenen Mengen hinaus zu liefern. Der scheinbare Widerspruch erklärt sich, gutem Einvernehmen nach, daraus, daß das Kriegs-ernährungsamt es in der Tat für unmöglich erklärt hat, weiteres Getreide aus seinen Vorräten herzugeben, daß aber schließlich eine Vereinbarung zwischen Oesterreich und der deutschen Seeresleitung über den Austausch von Brot und Fleisch aus den Vorräten der Seeresverwaltung erzielt werden konnte.

Die Presse der Schwerindustrie. Die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ macht interessante Mitteilungen über die Veruche der deutschen Schwerindustrie, sich führende Organe Oesterreichs aufzukauken. Das Blatt schreibt: „Die Schwereindustrie, die das „Fremdenblatt“ in seiner Haltung deutlich gezeigt hat, soll in das Lager der deutschen Schwerindustrie führen. Das wird an kleinen Herberlichkeiten klar. Der Generaldirektor der vier Elbenilchblätter „Frem-

denblatt“, „Wiener Mittagszeitung“, „Extrablatt“ und „gemeine Zeitung“, Herr Brünhörn, trachtet sich in öffentlicher Meinung zu erweitern. Er ist jetzt unbillig krampfhaft bemüht, auch einige Provinzialblätter die Hand zu bekommen, insbesondere ein Blatt aus Wien und wird dann die Wälder, oder einen Teil dieser im Dienste der deutschen Schwerindustrie, besonders der Rüstungsindustrie, führen. Für dieses Geschäft hat einen Mann gewonnen, der wohl nie Journalist in er aber doch nun als Verlagsleiter bestellt. Es der frühere Bezirksgemeinderat von Graf, Herr Dr. Dieser Bericht hat den Auftrag erhalten, alle jene teure, die es nicht augenblicklich zuwege bringen zu schreiben, obgleich ihre Feder bisher nur da nach links schreiben durfte, zu entfernen und „nationale“ Provinzialblätter zu ersetzen. . . . Der Blatt soll künftighin, soweit es sich um Kriegsfrieden handelt, von Deutschland aus bestimmt für die extreme deutschnationalistische Richtung in Wien, aber soll das Prager Blatt folgen, das erworben soll. Es ist also für die nächste Zeit mit einer Umrumpelung des „Fremdenblattes“ zu rechnen.

Erdbeben. Das Korrespondenz-Bureau meldet aus Triest, k. k. seismographischen Observatorium verzeichne: seismographischen Instrumente gestern früh ein Feinbesten Herdentemperatur auf 9000 Kilometer geschätzt, Beginn um 7 Uhr 19 Minuten 26 Sekunden, Bodenbewegung von 0,2 Millimeter um 7 Uhr 19 Minuten, Ende nach 9 Uhr vormittags.

Zum Tode Abdol Hamids. Der Sark mit dem Sultan Abdol Hamids II. wurde von Beypalats auf dem Seewege nach dem alten Serrailpalas, bracht. Die Totengebete wurden in der Soffenmosche gehalten. Das Begräbnis erfolgt mit den eines Herrwürdigem Ehren. Der verstorbene Sultan wurde in seinem feines Großvaters, des Sultans Mehmed, best.

Finnland. Die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet aus Paris: Die von der Vollzugsbehörde der finnischen Republik, dem Senat, vor den kürzlichem Ergriffen, dem Eingreifen der Maximalisten in Helsinki, die Kommission ist am Sonntag abends in Paris eingetroffen. Sie setzt sich zusammen aus dem Industriellen, dem früheren Staatsanwalt des Senates, Koberger, dem, und dem früheren Senator Hoffmann und einem Mitglied von einem Sekretär, namens Gurrhoms. Die Kommission hat Helsinki am 19. Dezember letzten Jahres verlassen, um sich nach London, Paris, Le Havre, Brüssel und Madrid zu begeben. Nachdem die Unabhängigkeit Finnlands durch die französische Regierung bereits anerkannt worden ist, ist ihr Aufenthalt in Paris vor allem ein Höflichkeitssuch. Ein Vertreter des „Temps“ gestern morgens mit Rühlmann eine Unterredung, in warmen Worten der Dankbarkeit Finnlands für die Unterstützung Frankreichs Ausdruck verlieh. Im Verlauf der Besprechung erklärte Rühlmann folgenden: Wenn ich in der Frage der Ålansinseln, die für das Gleichgewicht in der Ostsee so wichtig ist, auf den rein schwedischen Standpunkt stellen würde, so würde ich wie meine sibirischen Freunde sagen: Die Ålansinseln werden bei jeder Gefahr mehr für die Sicherheit der schwedischen Hauptstadt bilden, wenn sie in den Händen eines unabhängigen Finnlands bleiben. Die Frage stellt sich demnach so: Ein unabhängiges Finnland stark genug sein, die Ålansinseln gegen eine dritte Macht zu verteidigen? Die Schweden diese Frage stellen, denken sie nicht mehr an Rußland, das für lange Zeit außer Acht sein wird, irgend etwas gegen seine Nachbarn zu unternehmen. Aber sie denken wahrscheinlich vor allem an Deutschland; denn die öffentliche Meinung in Schweden hat sich seit den letzten Ereignissen in Rußland verändert. Sie fragen mich, was ich von einer Intervention Schwedens in Finnland halte? Ich sage Ihnen, sie ist stets in der Möglichkeit bleibt, daß sie noch immer wieder wahrscheinlich noch nützlich sein wird. Ich muß betonen, daß wir hoffen, selbst dem durch das Eingreifen der russischen Maximalisten entsetzten Bürgerkrieg ein Ende machen zu können. An der Spitze der Weißen Armee steht der sehr fähige Führer General Mannerheim, in den die Mannschaften ihr volles Vertrauen setzen. Hinter ihm und seinen Tapieren steht die Mehrheit des Landes. Alle Parteien des Landtages, Arbeiter und die jungen Finnländer, die Agrarier und die Sozialisten der Rechte haben sich für die Sache ausgesprochen, welche die heldenmütige Weiße Armee verteidigt. In den Maximalisten, diesem russischen Imperium hält nur eine Fraktion der Sozialisten und außer die die untersten Schichten einer Bevölkerung von unbekanntem Herkunft. Die junge Republik ist von großer Gefahr umgeben. Ich muß Ihnen sagen, daß wir eine Orientierung unserer auswärtigen Politik festgelegt haben. Diese Politik wird basieren auf dem Willen, eine strikte Neutralität und gutnachbarliche Beziehungen mit dem russischen Volke, dem wir jederzeit trotz den Ausgrenzungen gewisser Herrscher des zaristischen Regimes unparteilich gegenüberstehen, aufrechtzuerhalten. Inzwischen streben wir vor allem danach, mit den drei skandinavischen Reichern auf Grund der Geschichte und der bis zu den letzten Tagen bestandenen uneigentlichen Freundschaft enge Beziehungen anzuknüpfen. Schweden, Norwegen und Dänemark werden die Brücke bilden, die uns mit dem westlichen Europa verbindet wird, das die großen Ideen der Gerechtigkeit und Freiheit vertritt.

Rumänien. Dem „Echo de Paris“ zufolge liegen in Paris über die Absicht Rumäniens keine Nachrichten vor. Das Blatt wird als einzige Abhilfe gegen die Dummheit

burg mehrere hundert gibt. Die Volkswirtschaft behaupten, daß die Ausschreitungen Folgen georgienrevolutionärer Propaganda seien. Es bedarf allerdings keiner großen Ueberzeugungskraft, um die Soldaten zum Trinken zu veranlassen. — Manchmal wurden auch benachbarte Lebensmittelläden geplündert. An der Türe eines solchen Ladens konnte man den Anschlag sehen: „Leben bleibt wegen vollständiger Auslieferung geschloffen.“ Die Plünderer, arbeitslose Soldaten, zu denen sich dunkle Elemente in Zool geflücht, gingen gewöhnlich auf folgende Weise zu Werke. Man sammelte sich vor einem Weinkeller und wartete, bis sich die Wachen vollgetrunken hatten. Wurden sie betrunkenen Wachen durch frische abgelöst, so wartete man, bis auch diese so weit waren. Dann wurden Türen und Fenster eingeschlagen, und die Masse stürzte sich auf die Fässer und Flaschen. Auf öffentlichen Plätzen und Märkten wurde der übriggebliebene Wein verkauft. Charakteristisch ist, daß auch wohlhabende Leute, die sich sonst über die ärmliche Soldateska tief entrüstet, den Soldaten den, wie sie genau wissen, gerauschten Wein abkauften. Dabei kommen komische Zwischenfälle vor: Ein bekannter Herr trifft auf der Straße einen Soldaten, aus dessen wohlgefüllten Taschen Flaschenhülle herausstauen. Auf die Frage, was das für ein Wein sei, und wie viel er koste, zeigt ihm der Soldat eine Flasche mit der Aufschrift: „Karlshaber Sprudel“ . . .

Endlich sah sich die Regierung gezwungen, strengere Maßregeln zu ergreifen. Die Stadt wurde in Belagerungszustand erklärt. Den noch sicheren Truppen, Matrosen und der roten Garde wurde befohlen, mit Waffengewalt gegen die Plünderer vorzugehen. Es wurde auch der Vorschlag erwogen, eine besondere Truppe aus Weibern zu bilden.

Als Stimmungsbild sei noch eine Panik auf dem Newski-Prospekt geschildert, ein Bild, das in der letzten Zeit keine Seltenheit ist. Der Newski-Prospekt, die Hauptverkehrsader der Stadt, bietet das gewohnte belebte Bild. Plötzlich fallen irgendwo Schüsse. Ein Panzerauto fährt vorbei. Die Maschinengewehre schauen ungemütlich aus den Schützenlöchern. Auf dem Gehsteig prangt die Aufschrift, mit Kreide geschrieben: „Tod den Trinkern!“ Wie durch Zauberkraft verändert sich das Straßenbild. Einer Kavotte gleich rollt die Menge von der gefährlichen Stelle weg. Hauseingänge füllen sich mit Flüchtlingen. Türen werden eilig geschlossen. Der breite Fahrweg ist voll von Mietschülern. Die Krutsher hauen mühsam auf die Pferde los um die Wette mit Autos und Tramsen. Nach einigen Minuten ist die Straße wie ausgestorben. Nur Zeilungsjongen wagen sich aus den schützenden Hauseingängen. Es heißt, in der Nähe werde ein Weinkeller geplündert.

Ausweis der Spenden.

Inhalt der Sammelbüchsen Nr. 51—100 des Roten Kreuzes vom 10. XII. 1917 bis 10. II. 1918:

Ankunftsstelle des Roten Kreuzes	K	7-65
Drogerie Touluz		1-34
Manufakturhandlung Podols		3-49
Warenhaus Loh		1-15
Papierhandlung Schürmer		4-20
Buchhandlung Mahler		4-98
Kaffeehaus Paulsch		—06
Tabakfabrik Pavanello		—77
Camuffo		—10
Festungsgeldbahn u. Kamp		4-18
Zusammen	K	28-72

Die Doppelgängerin.

Roman von Erich Fritzen.

(Nachdruck verboten.)

53

„Fassen Sie sich!“ versuchte der Arzt zu trösten. „Es muß ja nicht gleich schlimm ablaufen. Nur ist größte Vorsicht geboten. Und vor allem: sorgen Sie für eine gute Krankenpflegerin! Von ihr hängt zum Teil alles ab; sie ist bei Schwerekranken oft wichtiger, als der Arzt selbst. Ich werde jetzt dem Herrn Oberst Bericht erstatten und ein Rezept schreiben. Morgen früh komme ich wieder. Kann Ihnen dann vielleicht bereits Genaueres über das Wesen der Krankheit sagen. Auf Wiedersehen!“

Und draußen war er. Beate presste beide Hände auf ihre pochenden Schläfen. Ein Schönen entzang sich ihrer Brust.

Da streckte die Gelähmte in mütterlicher Liebe beide Arme aus.

„Komm an mein Herz, mein Kind! Ich weiß ja, wie du deinen Mann liebst. Es ist eine herbe Prüfung, die Gott dir auferlegt. Komm an mein Herz!“

Mit einem unterdrückten Aufschrei stürzte Beate sich in die Arme der glückigen Frau.

„Laß uns beten, mein Kind! Beten, daß alles gut abläuft!“

Ein Schauer überflog Beates Körper.

„Beten? Ich kann nicht mehr beten —“

Sanft streichelte die bleichen Matronenhände das schmerzgequälte Gesicht an ihrer Brust.

„Warum kannst du nicht mehr beten, Beate? Du warst doch so sehr ein frommes Kind — fröhlich!“

„Fröhlich! Ja, fröhlich!“ Witterte sie das unglückliche Weib auf. „Erinnere mich nicht an fröhlich! Ich werde sonst verrückt!“

Und sie sprang wieder empor und stürzte zur Tür hinaus, hinauf in ihr Zimmer, wo sie sich uneingeschränkt ihrem wilden Schmerz überließ. Und ihrer Verzweiflung.

War die Vergeltung da —?

Zum Andenken an NINNO SALVADOR

Student, Einjährig-Freiwilliger welcher am 19. März 1917, nachdem er auf dem Felde der Ehre heldenhaft gekämpft hatte, verwundet wurde, im Alter von kaum 19 Jahren von einer unerbittlichen Krankheit dahingerafft wurde, fern von seinen Angehörigen in Kriegsgefangenschaft in Lipote in Rumänien.

Die Göttergute Familie: Johann Salvador, k. u. k. Stubsmaschinenwart, Vater: Katharina, Mutter: Jetty, Schwestern: Eugen und Egon, Brüder. Auch im Namen der übrigen Angehörigen. Pola, am 25. Jänner 1918.

Gebrauchte, bzw. nicht mehr verwendete Handstempelgriffe aus Holz kauft in jeder Menge die Buchdruckerei Jos. Krmpotic, Pola, Custozaplatz 1.

Oesterreichisch-ungarisches Seemanns-Jahrbuch 1918 für Angehörige der k. u. k. Kriegsmarine und der Handelsmarine. Preis K 3/8. Vorrätig bei E. Schmidt, Buchhandlung, Pola, Foro 12.

Oesterreichischer Ingenieur- u. Architekten-Kalender für 1918. K 8.— Vorrätig bei E. Schmidt, Buchhandlung, Pola, Foro 12.

Seemannsständchen. Für Gesang und Klavier. Erhältlich in den Musikalien- und Buchhandlungen K 2.—

Kino des Roten Kreuzes Via Sergia 34.

Programm für heute: Du sollst keine anderen Götter haben. Schauspiel in vier Akten mit Hanni Weise. Fortlaufende Vorstellungen um 2:30, 3:55, 5:20 und 6:45 p. m. Preise: I. Platz 1 K, II. Platz 40 h. Programmänderung vorbehalten.

Kleiner Anzeiger.

Möblierte Wohnung Gelegenheitsverkauf Wohnung Möbliertes Zimmer Grobes möbl. Zimmer Möblierte Wohnung Lampenzylinder Suchs Fahrrad Briefmarkensammlung Mädchen oder Agenten und Haus

Statt jeder besonderen Anzeige.

Vom tiefsten Schmerz geheugt, geben die Unterzeichneten vom im Namen aller übrigen Verwandten hiermit die traurige Nachricht, daß ihr innigstgeliebter Vater, resp. Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Neffe, Herr

RUDOLF BECKER

k. u. k. Linienschiffskapitän Besitzer der silb. und der bronz. Militärverdienstmedaille am Bande des Militärkreuzes mit den Schwertern, des Karl-Truppenkreuzes, des Militär-Jubiläumkreuzes, Kommandant eines Torpedoboots

ihnen am 9. Februar 1918 im 83. Lebensjahre durch den Tod entrückt wurde. Die irdische Hülle des Leuten Verlebten wird nach feierlicher Einsegnung von Pola nach Wien überführt und dort auf dem Döbling Friedhofe in der Familiengruft zur ewigen Ruhe beigesetzt werden. Am 9. Februar 1918.

Hella v. Stockert geb. Reisensteiner als Schwägerin. Eberhard Ritter v. Jellmar k. u. k. Linienschiffskapitän Fritz Dostal Mühlstratskommissär Dr. Egbert Ritter v. Stockert als Schwäger. Bruno Dittich k. u. k. Linienschiffskapitän als Onkel. Graß Decker geb. Reisensteiner als Gattin. Johanna Becker als Mutter. Ludowika v. Jellmar geb. Becker Gräfe Dostal geb. Becker als Schwestern. Viktor Reisensteiner k. k. Kommerzialrat Elsa Reisensteiner geb. Dittich als Schwägerinnen.

13.

Während der Nacht verstimmete sich der Zustand des Kranken in bedenklicher Weise. Wilde Fieberphantasien rangen sich vor seinen heißen, trockenen Lippen. Nur mit Mühe konnte ihn Schwester Brigitta, die robuste Pflegerin, im Bett zurückhalten, aus dem er mit der unheimlichen Kraft der Fieberkranken immer wieder herauspringen wollte.

Dann trat eine Art von Erleichterung ein, in der er mit matter Stimme nach seiner Frau rief.

Man holte Beate, die sich gar nicht zur Ruhe begeben hatte, sondern pochenden Herzens auf jeden Ton lauschte, der von unten her zu ihr heraufdrang.

Hans-Leopold lag mit dem Gesicht nach der Wand, als Beate eintrat. Seine fieberglühenden Lippen murmelten wirre Worte:

„Wo bist du, Beate? . . . Komm, bleib bei mir! . . . Es ist doch nicht wahr, daß — nein, nein, es kann nicht wahr sein . . . es wäre entsetzlich! Wie könntest du —“

Auf Beate wirkten diese abgebrochenen Ausrufe wie Peltshenkele. Was meinte er? Großer Gott, sollte auch er bereits einen Verstand —?

Nein. Der Schwerekranken dort auf seinem Schmerzenslager war frei von jedem Schimmer eines Argwohnes. Er glaubte an sein Weib. Für ihn war sie die weiße Elite, deren strahlende Reine auch nicht der Hauch eines Unrechtes getrübt hatte.

Das sollte Beate zu ihrer Erleichterung sofort erfahren; denn schon rangen sich von neuem irte Worte von seinen Lippen.

„Er sagt, du bist krank? . . . Du darfst nicht krank sein, Beate! Darfst nicht — nein, nein! Wo bist du, Beate? Geh nicht fort! Bleib bei Beate —!“

Mit Schwester Brigittas Hilfe drückte die junge Frau den Patienten, der durchaus aus dem Bett springen wollte, in die Arme zurück.

„Ich bin ja bei dir, Liebster!“ stammelte sie mit bebenden Lippen. „Gleich mich doch an! Deine Beate —!“

Mit einem Ruck drehte er sich nach ihr um. Und nun geschah das Entsetzliche, Unfassbare, das armen Weibe Folterqualen verursachte.

Mit schreckhaft aufgerissenen Augen starrte er ins Gesicht. Beate war es, als bruchbohr sie den Blick.

Dann trat ein ungebildiger Ausbruch in seine Arme. Seine Arme wurden kalt, fremd. Abwendend streckte beide Hände aus.

„Wer bist du —? Was willst du von mir? Weg! Ich mag dich nicht sehen. Du bist nicht Beate. Weg, jage ich! Ganz weg! Ich will Beate haben: meine liebe kleine Beate —!“

Das junge Weib sank in sich zusammen. Fieber seine Sinne geküßt? Sah er sie in seinen Armen in ihrer wahren Gestalt? War sie fortan für ihn nicht mehr Beate? Seine Beate?

„Er weiß nicht, was er spricht“, tröstete die Krankenpflegerin liebevoll. „Gehen Sie wieder hinauf in Ihr Zimmer! Wenn etwas Besonderes eintreten sollte, ich Sie rufen!“

Und Beate ging — Todesweh im Herzen. — Am nächsten Morgen kam der Arzt. Ein Blick den Kranken — und er mußte Bescheid.

Forschend blickte er sich im Zimmer um. Dann trat er mit der ihm eigenen berden Offenheit:

„Ist hier im Hause irgend ein klar und vernünftiges denkendes weibliches Wesen, dem ich die Oberleitung der Pflege des Kranken anvertrauen kann? Jemand ohne Nervenzug, ohne Gefühlsduselei und all den anderen weiblichen Kränkungen?“

Trubi schloß still hinaus; sie wußte, ihr Angebot konnte hier nur schaden.

Und auch Beate schwieg. Seit gestern abends war sie schon geworden.

Schon wollte der Arzt sich unmutig entfernen. Da trat aus einer Fensternische, in der sie bisher unbeachtet gestanden hatte, Jurgand hervor.

„Ja, Herr Doktor!“

(Fortsetzung folgt.)